

JAZZKONZERT**Erst zu kühl,
dann sehr
emotional**

REGENSBURG. Sie ist eigentlich eine Spätzünderin. Erst vor etwas mehr als zehn Jahren hat der umtriebige Posunist Nils Landgren die schwedische Sängerin Ida Sand entdeckt und für seine Hauslabel Act Music engagiert. Da war Sand knapp dreißig. Natürlich hatte sie zu dieser Zeit längst einen Ruf als Musikerin, war jahrelang mit Interpretationen bekannter Soulsongs und Jazzstandards in schwedischen Clubs und Pianobars aufgetreten. Auf ihrem Debütalbum, das sie wenig später vorlegte, präsentierte sie sich als Interpretin mit ausgesprochen breitgefächertem Repertoire zwischen Blues, Pop, Soul und Jazz.

Bei ihrem Regensburg-Debüt in der Reihe „Jazz im Theater“ stellte die Sängerin vorwiegend Interpretationen von Neil-Young-Songs aus ihrem letzten Album „Young at Heart“ vor. Daneben überraschte sie mit einem Jimi-Hendrix-Titel und streute einige wenige eigene Song dazwischen, bevor sie das nahezu ausverkaufte Konzert im Theater am Bismarckplatz mit einem Klassiker von Singer-Songwriterin Joni Mitchell beendete: „Woodstock“.

Youngs rau-zärtliches Liebeslied „Cinnamon Girl“ verwandelte Sand in eine zarte Ballade, die eher die nachtschattig-träumerische Seite des sehnuchtsvollen Songs hervorkehrt. Einen sanften Swing legte Schlagzeuger Robert Ikiz unter die Rock'n'Roll-Hymne „Hey hey my my“, in der Ida Sand eine vage Anmutung vom näselnden Tonfall des Komponisten aufkommen ließ. Mit dem boogieartigen „Who's Gonna Help Brother Get Further?“ erinnerte die Schwedin an den 2015 verstorbenen großen Produzenten und Songschreiber Alan Toussaint.

Im gesamten ersten Teil des Konzertes wirkte die zurückgenommen auftretende Musikerin ein wenig mechanisch. Durchaus routiniert im Spiel auf dem Flügel und auf dem Keyboard, letztlich aber überhaupt nicht inspiriert oder offen. Der weniger bekannte Hendrix-Song „Manic Depression“ geriet geradezu zum Desaster. Wären da nicht der ungemein sensible Schlagzeuger, der mit seinem fein akzentuierenden Spiel manchen Song für die Chefin aus dem Feuer holte, und Bassist Peter Forss gewesen – der Abend hätte sich reichlich fad dahin geschleppt.

Auch nach der Pause lag die musikalische Ausgestaltung vornehmlich bei den beiden Begleitern, die in einigen wundervollen Soli ihre Klasse zeigen konnten. Mit Nina Simones politisch konnotiertem Gospelruf „I wish I knew how it feels to be free“ (Ich wünschte, ich wüsste, was es heißt, frei zu sein) legte auch Sand endlich spürbar mehr Energie an den Tag. Ihre starke soulgetönte Stimme bekam mehr Ausdruck, die Musik mehr Spannung und das düstere Politstatement Neil Youngs „Ohio“ über einen Marschrhythmus entfaltete eine tiefe Emotionalität.

Von da weg erfüllte das anfänglich zu clean, zu unterkühlt, beinahe spannungsfrei erscheinende Konzert die Erwartungen und wurde von den Besuchern mit deutlichen Rufen nach Zugaben lautstark goutiert. (mic)



Ida Sand erfüllte bei ihrem Regensburg-Debüt nicht alle Erwartungen des Publikums. FOTO: MICHAEL SCHEINER